

25. Januar 2015
Neues Atelierhaus Panzerhalle
Ansprache zum Neujahrsempfang
von
Winfried Sträter

Als Mitglied des Ortsbeirates und als Mensch, der sich für den Groß Glienicker Kreis um die Ortshistorie kümmert, empfinde ich das Atelierhaus an diesem Ort der Waldsiedlung als einen besonderen Glücksfall. Schließlich ist es ein Ort mit einer besonderen Geschichte. Wer heute durch eine der beiden Toreinfahrten auf das Gelände fährt, ahnt davon kaum mehr etwas: dass von hier aus die Panzerregimenter ausgerückt sind an die Fronten des Zweiten Weltkriegs. Dass hier die Rote Armee eingerückt ist am Ende des Zweiten Weltkrieges. Dass von hier aus die Grenze entlang des Groß Glienicker Sees überwacht wurde. Dass sich die Militärblöcke des Kalten Krieges hier gegenüberstanden. Dass die Pläne für den Angriff auf Westberlin im Kriegsfall hier bereit lagen und die schweren Waffen bereit standen: Diese – zum Glück – überwundene Wirklichkeit vergangener Tage gehört zu diesem Gelände - das eigentlich die Glienicker Heide ist – oder besser: war, vor dem Zugriff des Militärs.

Ich erinnere mich noch: Als ich in den späten 90er Jahren eine Ausstellung des Atelierhauses Panzerhalle hier besuchte, in der namensgebenden Panzerhalle, da sah man noch die düsteren baulichen Hinterlassenschaften - dort, wo heute Straßen und Häuser gebaut werden.

Es gibt nicht den leisesten Grund, die Beseitigung dieser Altlasten zu bedauern. Bedauern aber müsste man, wenn hier alles überbaut wird – und keine Auseinandersetzung damit mehr stattfindet.

Genau das leisten Sie, die Künstlerinnen und Künstler, die sich 1992 in das unwegsame, unheimliche Gelände an der Grenze zwischen Berlin und Brandenburg vorgewagt haben – und die allen Widrigkeiten zum Trotz hier eine Ateliergemeinschaft aufgebaut haben.

„War Was“: Einige werden sich noch an die riesigen schwarzen Lettern auf weißem Grund in der leider abgerissenen Panzerhalle erinnern. Kunstobjekt in einer der zahlreichen Ausstellungen – „WAR WAS“. *Da war etwas*, bevor hier der Boden entseucht und neu vermessen wurde.

Je aufgeräumter dieses Gelände wird, desto wichtiger ist dieser intellektuelle Widerhaken: *Das Gelände ist kein normales Bauland*. Wie die Künstlerinnen und Künstler seit 1992 diesen Ort reflektiert haben, wie sie eigenwillig verarbeitet haben, was in diesem Boden, in den Räumen, in den Bauten steckt: das ist eine für Potsdam und den Potsdam-Berliner Grenzraum bedeutsame kulturelle Leistung.

„Bereits seit vielen Jahren gehört es zu den kulturellen Höhepunkten im Land Brandenburg, wenn sich die Tore des Atelierhauses Panzerhalle in Groß Glienicke öffnen“, schrieb die Kulturministerin des Landes Brandenburg 2007: Johanna Wanka. Anlass war die Eröffnung der Ausstellung „Sektor Panzerhalle“ 2007 in der Universität der Künste in Berlin.

Schon zehn Jahre zuvor, 1997, hatte der damalige Kulturminister Steffen Reiche geschrieben: „Das Atelierhaus ist aus der Kulturlandschaft Brandenburgs nicht mehr wegzudenken.“

Die Ausstellungen jener Jahre standen noch ganz unter dem Eindruck der Kasernengeschichte. In einer Zeitungsrezension aus dem Jahr 1996 las ich:

„Das morbid gespenstische, das von dieser leerstehenden Kaserne ausgeht, verfremden sie (die Künstlerinnen), auf ihre Weise, durch Kunstwerke – machen so den Irrsinn deutlich, der sich bis vor Kurzem hier als säbelrasselnde Kraftmeierei austobte. Der von Bettina Schilling gestaltete einstige Duschaum weckt beklemmende Assoziationen.“

Ich denke, es ist nicht übertrieben zu sagen: Mit Arbeiten wie diesen haben die Künstlerinnen und Künstler die Spannung verarbeitet, die in diesem Ort steckt.

Und das in einer Zeit, in der eigentlich eine andere Logik dominierte: die kühle Rationalität der Bodenverwertung. Keine Frage: sie ist nötig, um die Konversion eines Militärstandortes durchzuführen / um aus einem militärischen einen zivilen Ort zu machen.

Aber das kann nicht alles sein. Zumal wenn man sich mal vergegenwärtigt, wie hier seit 1990 mit dem Boden spekuliert wurde. Welche Blasen hier schon geplatzt sind. 1.700 Wohnungen wollte der erste Investor hier bauen, Anfang der 90er Jahre. (Zum Vergleich: jetzt sind etwas über 200 geplant.)

Büros, Gewerbe, Einkaufszentrum, Schwimmbad, Schule, Kitas: Je dichter, desto besser, desto lukrativer für den Bodenverwerter. In die ausgediente Kaserne sollten mehr Leute ziehen als im damaligen Dorf Groß Glienicke lebten. Diese Pläne verschwanden wieder in der Schublade.

Aber die Erwartung war, dass Millionen Bonner nach dem Regierungsumzug Berlin und sein Umland bevölkern würden. Deshalb konnte der Bund das Militärgelände für viel Geld an die Berliner Gewobag verkaufen, die nicht ganz so dicht bauen wollte, ihr Land aber trotzdem Jahre lang nicht los wurde.

Zur gleichen Zeit kaufte die Gemeinde Groß Glienicke dieses Haus – immerhin mit konkreten Nutzungsplänen, aber auch mit einem sehr spekulativen Gedanken: Wenn die Waldsiedlung bebaut wird, wäre sie das Bindeglied zwischen den Dörfern Groß Glienicke und Seeburg. Die beiden könnten zu einer Gemeinde fusionieren und die Verwaltung könnte dann in dieses Haus ziehen.

All diese Visionen wurden bekanntlich von der Realität überholt. Groß Glienicke wurde 2003 Ortsteil von Potsdam, unser Rathaus steht heute in der Friedrich-Ebert-Straße, für unser kleines Ortsteil-Bürgerbüro reicht die Räumlichkeit im Albrechtshof. Und die Immobilienpläne, die heute verwirklicht werden, sind erheblich abgespeckt.

Inmitten dieses ganzen Treibens: das Atelierhaus Panzerhalle. Als Institution in diesem Jahr seit 20 Jahren: Am 20. Oktober 1995 eröffneten der brandenburgische Bildungsminister Steffen Reiche und sein Berliner Amtskollege Ulrich Roloff-Momin offiziell das Atelierhaus.

Dessen Geschichte – mit den vielen Ausstellungen und der großen Medienresonanz - ist eine Erfolgsgeschichte, aber auch die Geschichte eines ständigen Überlebenskampfes.

Die Panzerhalle sollte schon um die Jahrtausendwende abgerissen werden, sie blieb dann noch stehen, aber 2007 bestand die Gewobag unwiderruflich auf Abriss. Zum Glück konnte die Stadt Potsdam Ateliers in diesem Haus anbieten – und so wurde aus dem „Atelierhaus Panzerhalle“ das „Neue Atelierhaus Panzerhalle“.

Das war ein deutlicher Fingerzeig, dass es im Potsdamer Rathaus ein Bewusstsein dafür gibt, wie wichtig es ist, der zeitgenössischen bildenden Kunst Raum zu bieten. Nach den Nachrichten der letzten Wochen verdichten sich die Anzeichen, dass sich die Stadt mit dem nötigen Ernst darum bemüht. Stichwort: Rechenzentrum in der Breiten Straße und dauerhafter Bestand für das Atelierhaus hier. Ich hoffe sehr, dass sich das akute Problem der Mietpreise für alle verträglich lösen lässt.

Künstler kann man nicht mit normalen Gewerbetreibenden vergleichen. In einem Artikel über das Atelierhaus Panzerhalle in der Berliner Zeitschrift tip las ich diese treffenden Anmerkungen dazu:

„In der Tat ist die besondere Situation der Künstler als Kleinunternehmer nicht vergleichbar mit der eines Bäckers, Schneiders oder Schreiners, der sich nach der Meisterprüfung selbstständig macht. Menschen brauchen jeden Tag frisches Brot, sie brauchen etwas zum Anziehen und einen Stuhl, um sich auszuruhen. Ein Künstler aber .. arbeitet ins unternehmerische Blaue, gleich ob er Bildhauer, Maler oder Konzeptkünstler ist. Er braucht Raum, um seine Ideen zu realisieren.“

Genau darum geht es hier, in Potsdam. Eine Gesellschaft, die so viel Mehrwert produziert wie die unsere, muss sich bezahlbare Räume für Künstler leisten, deren Werke nicht auf Auktionen versteigert werden. (Noch nicht!) Was sie, die Künstlerinnen und Künstler, hier schaffen, animiert uns, Wirklichkeit anders wahrzunehmen.

Mehr und mehr sind die Künstlerinnen und Künstler des Atelierhauses auch im Stadtraum von Potsdam präsent – hier entwickelt sich das Zusammenwachsen zwischen Innenstadt und dem neuen nordöstlichen Stadtrand. Das ist gut so – wobei ich auch finde, dass es sich lohnt, darüber nachzudenken, wie das Atelierhaus noch mehr ein gesellschaftlicher Ort wird, an dem öffentlich Gedanken ausgetauscht werden.

Nicht zuletzt – wenn Flüchtlinge im Laufe dieses Jahres hier herkommen. Das ist für uns alle eine Herausforderung. In dieser Situation ist es gut, dass es das Neue Atelierhaus Panzerhalle gibt, als öffentliche Institution – mit Willkommengesten und eigenen Ideen. Ein gutes Kunstprojekt kann womöglich mehr bewirken als die knappe Ressource Sozialarbeit – der brandenburgische Kunstverein hat das im vergangenen Jahr in der Priegnitz eindrucksvoll demonstriert.

In diesem Sinne: Ich freue mich – wir freuen uns, dass es das Neue Atelierhaus Panzerhalle gibt, dass Sie unseren Ortsteil Groß Glienicke und unsere Stadt Potsdam kulturell bereichern – ich hoffe, dass Sie eine feste Institution in unserem kommunalen Leben bleiben und dass sich auch künftig alle die Atelierräume hier leisten können! In diesem Sinne wünsche ich ein erfolgreiches Jahr 2015.